

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Wichtig täglich nachm. mit Ausnahme des Sam- und Festtags.
Abgabe 4 mit „Die Zeit in Wort und Bild“ vierteljährlich 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,50 M.; in Österreich 4,40 K.
Abgabe 2 ohne Illustrierte Beilage vierteljährlich 1,40 M. In Dresden durch Boten 1,10 M. In ganz Deutschland frei Haus 1,20 M.; in Österreich 4,07 K. — Einzel-Ex. 10 J

Anzeigensätze werden die Spaltenbreite und deren Raum mit 20 J. Reklamen mit 60 J die Zeile berechnet, bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Verleger: Dr. phil. Hermann Schmidt, Dresden, Wilsdruffer Straße 43. — Geschäftsjahr 1911/12
Für Rückgabe unbenutzter Exemplare keine Verbindlichkeit.
Verantwortlich: Dr. phil. Hermann Schmidt, Dresden, Wilsdruffer Straße 43. — 11 bis 12 Uhr.

Die besten
Erfrischungs-Bonbons
1/4 Pfund 15 und 20 Pfg,
unentbehrlich auf Reisen und Ausflügen, erhalten Sie bei
Gerling & Rockstroh, Dresden.
Niederlagen in allen Stadtteilen. 1336

Ein Notizfrei aus dem Fürstentum Reuß j. L.

Aus Gera wird uns geschrieben: Im Fürstentum Reuß j. L. bestehen bislang keine gesetzlichen Bestimmungen für die Katholiken bezüglich der Ausübung ihrer Konfession. Die diesbezüglichen Bestimmungen sind Ministerialverordnungen. Welche Erfahrungen die Katholiken von Reuß mit diesen Verordnungen aber machen müssen, zeigt folgendes:

Die Unterhaltung des Gottesdienstes und der Seelsorge in Reuß, ebenso die Beschaffung der Kosten für die religiöse Erziehung der katholischen Kinder geschieht auf dem Wege der Sammlung freiwilliger Gaben. Staat und Gemeinden unterhalten die evangelische Landeskirche aus öffentlichen Mitteln, zu denen auch die Katholiken beitragen müssen. Petitionen der katholischen Gemeinde um eine provisorische Niederstiftung für ihre Bedürfnisse sind jedoch stets abgelehnt worden. Infolge schnellen Wachstums der katholischen Gemeinde haben sich nun viele Bedürfnisse für die Gemeindeverwaltung eingestellt. Neben der Seelsorge und Schule sind z. B. dringende Notwendigkeit katholische Schwestern für Kranken- und Gemeindepflege.

Im Tranche der Notwendigkeit richtete nun das katholische Pfarramt Gera an das kaiserliche Ministerium, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen am 1. Oktober 1909 folgendes Bittgesuch:

„Im Namen des katholischen Kirchen- und Schulvorstandes bittet der gehoramt Unterezeichnete, das kaiserliche Ministerium um Genehmigung, kathol. Schwestern zur Gemeindepflege, als Krankenpflegerinnen und Lehrerinnen an der katholischen Privatschule anstellen zu dürfen, und zwar als Lehrerinnen solche Schwestern, welche eine staatliche Lehrerinnenprüfung bestanden haben.“

Die Bedürfnisfrage bezüglich der Krankenschwestern wird beantwortet durch die Tatsache, daß wir von vielen Gemeindegliedern, die bei Krankheitsfällen in ihrer Familie keine geeigneten Pflegerinnen gefunden hatten, die Bitte vorgebracht wurde, dafür Sorge zu tragen, daß Krankenschwestern herkämen.

Schulschwestern für den Unterricht an unserer Privatschule sind unter den gegebenen Verhältnissen ebenfalls eine dringende Notwendigkeit und würden diese segensreich für den Unterricht und die Erziehung der Kinder wirken, was auch im Interesse der Aufsichtsbehörde liegen muß. Auch würden manche Nachteile beseitigt, die leider noch bestehen.

Das kaiserliche Ministerium wird nämlich, ebenso wie der katholische Kirchen- und Schulvorstand mit Bedauern die Wahrnehmung gemacht haben, daß der Lehrwechsel an unserer Schule ein zu schneller ist. Einesteils kommt

das daher, daß die Lehrpersonen nach kurzer Zeit wieder in ihre Heimat zurückzuziehen, andererseits, daß die Mittel der katholischen Schule nicht reichen, um genügend entsprechend den staatlichen Anstalten bezahlte Lehrkräfte anzunehmen.

Die Schwestern arbeiten bedeutend billiger. Zudem übernimmt die Genossenschaft, der sie angehören, die Versorgung der Lehr. Ferner im Falle der Dienstunfähigkeit. Wir könnten uns dann mehr angelegen sein lassen, für auskömmliche Befoldung der männlichen Lehrpersonen zu sorgen.

Ferner, könnten die Schwestern sich der Kinder außer den Schulstunden annehmen, sie sammeln und vor den Gefahren der Straße bewahren, welche infolge unserer sozialen Verhältnisse, wo Vater und Mutter auf Verdienst außer dem Hause ausgehen müssen, leider sehr groß sind. Die Schwestern könnten auch den häuslichen Verhältnissen der Kinder gute Dienste leisten, was die Lehrerinnen, weil sie gewöhnlich noch sehr jung sind und einer anderen sozialen Sphäre angehören, gewöhnlich nicht tun können oder wollen.“

Auf das Bittgesuch ging am 16. Oktober 1909 vom kaiserlichen Ministerium folgende Verfügung ein:

„Wir genehmigen die Anstellung von katholischen Schwestern als Lehrerinnen an der katholischen Privatschule hier, soweit dieselben einem weiblichen Orden nicht angehören und die erforderlichen Prüfungen bestanden haben.“

Die Berufung von katholischen Krankenschwestern ist, falls dieselben nicht etwa einem verbotenen Orden angehören, eine interne Angelegenheit der katholischen Kirchengemeinde. ges. Graefel.“

Zu bemerken ist dabei, daß bei den beabsichtigten mündlichen Verhandlungen seitens des Ministeriums als Grundlage das Reichsgesetz angewendet wurde und wiewohl das Pfarramt ausdrücklich erklärt wurde, daß Kongregations-schwestern heranzuziehen werden sollen, was Zustimmung fand.

Leider war es nicht möglich, Graue Schwestern oder andere bekanntere Schwestern zu erwählen. Das Pfarramt präferierte Ballottinerinnen aus Limburg zunächst als Lehrerinnen. Diese hatten gute Zeugnisse. Nach vielen Verhandlungen wurden sie aber abgelehnt und zwar durch Verfügung vom 12. März 1910:

„Wir sind nicht in der Lage, Erlaubnis dazu zu erteilen, daß Schwestern der Genossenschaft der Ballottinerinnen als Lehrerinnen an die katholische Privatschule hier für Eltern dieses Jahres berufen werden.“
Nach Ziffer 4 unseres Reskripts vom 2. August 1899, mit welchem die Errichtung der katholischen Privatschule hier genehmigt wurde, ist bestimmt worden, daß Mitglieder eines religiösen Ordens, einer ordensähnlichen Kongregation oder einer derselben verwandten kirchlichen Gemeinschaft jede Lehrtätigkeit an dieser Privatschule unterläßt ist. Die Ballottinerinnen werden zweifellos durch die Bestimmung getroffen. ges. Graefel.“

Kannte das Ministerium diese Verfügung vom 2. August 1899 nicht, als es am 16. Oktober 1909 Genehmigung erteilte? Das Pfarramt hatte annehmen dürfen, daß die Verfügung von 1899 durch die vom 16. Oktober 1909 aufgehoben resp. eingeschränkt sei. Denn was für

Schwestern hätten nach diesem Reskript noch in Betracht kommen können?

Der Not gebührend, sah das Pfarramt vorläufig von der Verwendung der Schwestern als Lehrerinnen ab und wollte nur Krankenschwestern herbeirufen, was ja für eine interne Angelegenheit der katholischen Kirchengemeinde erklärt war. Die Ballottinerinnen wollten die Krankenpflege übernehmen, wenn ihnen wenigstens gestattet würde, kleine noch nicht schulpflichtige Kinder aufzunehmen. Auf eine diesbezügliche Eingabe des Pfarramtes erklärte das Ministerium am 18. März 1910:

„Vorher wir zu der in obengenannter Eingabe gestellten Frage, ob sich hier Ballottinerinnen „in Waisen- und Kinderpflege z. B. Kindergärten“ betätigen können, Stellung zu nehmen vermögen, sehen wir einer deutlicheren und ausführlicheren Darlegung der beabsichtigten Tätigkeit der genannten Schwestern entgegen. ges. Graefel.“

Darum glaubten die Ballottinerinnen entnehmen zu müssen, daß alle Bemühungen doch ergebnislos sein würden, und zogen ihre Zusage dem Pfarramt gegenüber zurück. Sie hatten richtig geurteilt.

Das Pfarramt trat nun mit anderen Kongregationen in Verbindung, wohl bald mit allen, die in Deutschland Niederlassungen haben. Es gelang ihm wieder nicht, Schwestern für die Krankenpflege zu gewinnen, bis Schwestern vom kostbaren Blute Christi Zusage machten, dem kaiserlichen Ministerium wurde Anzeige gemacht, daß solche Schwestern herkommen sollten; gleichzeitig wurde gewissermaßen aus Höflichkeitserückichten angefragt, ob das kaiserliche Ministerium diese Schwestern unter die verbotenen Orden rechne.

Darauf kam als Antwort am 23. März 1911 die Verfügung:

„Wir vermögen nicht zu genehmigen, daß zwei Schwestern aus der Kongregation „vom kostbaren Blute Christi“ von der katholischen Kirchengemeinde hier als Krankenpflegerinnen nach Gera berufen werden, (interne Angelegenheit!!) (Ann. des Einsenders.)“

Nach den Zusätzen dem Apostolischen Vikariate im königreiche Sachsen zu Dresden und uns laut Protokoll vom 11. Oktober 1899 getroffenen Abkommen ist für die hiesigen Katholiken die königlich sächsische Gesetzgebung u. a. in Beziehung auf Ordensniederlassungen anzuwenden.

Nach § 30 des königlich sächsischen Gesetzes, die Ausübung des staatlichen Oberaufsichtsrates über die katholische Kirche betreffend, vom 23. August 1876 ist bestimmt: „Mitgliedern von Orden oder ordensähnlichen Kongregationen, welche innerhalb des Deutschen Reiches ihre Niederlassung haben und sich ausschließlich der Kranken- und Kinderpflege widmen, dürfen auch ferner als einzelne mit Genehmigung und unter Aufsicht der Staatsregierung ihre Ordensstätigkeit im Lande ausüben. Die Gewährung ist jederzeit widerruflich.“

Nach einem Schreiben des königlich Preussischen Herrn Ministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 2. d. M. ist im Jahre 1909 eine neue Niederlassung der Genossenschaft vom kostbaren Blute aus dem Mutterhaus Heiligblut (Holland) in Dieffen Leidaich zum Zwecke der Ausbildung deutscher Missionsschwestern für die Seidenmission.

Von den königlichen Jagden.

Dresden, den 29. Juli 1912.

So wenig vom derzeitigen Aufenthalt Sr. Majestät unseres Königs von der Insel Jützt her verlautet, so wußte der Hofbericht doch zu melden, daß gelegentlich eine Jagd auf Seehunde unternommen worden ist. Die Freude an edlen Weidwerk bleibt unserm Landesherren eben auch dort treu, wo sich am Ende wenig Gelegenheit zur Ausübung bietet. Nicht nur unser König, auch seine erlauchten Vorfahren waren allezeit auch weidgerechte Jäger. In der Geschichte nicht nur der Wettiner, sondern auch der meisten Fürstenhäuser Deutschlands nahm vor alten Zeiten das Kapitel „Weidwerk“ einen breiten Raum ein. Wir haben heute kaum einen rechten Begriff mehr davon, wie tief einschneidend gerade das Jagdrecht mit den fürstlichen Gerechtigkeiten überhaupt verknüpft war. Fast möchte es widersinnig erscheinen, wenn man den Satz aufstellt, daß es in Deutschland eine Zeit gab, zu welcher für die soziale Stellung einer Person kaum ein anderer Umstand so bezeichnend war, als der, welche Weidgerechtigkeiten ihr zustanden. Bauern, städtische Bürger, der niedere und der hohe Adel, Souveräne und Halbsoveräne, Herren, Fürsten usw. hatten ihre ganz scharf umschriebenen Jagdgerechtigkeiten. Besonders ist ferner, daß die Besitztitel über große Landflächen, vornehmlich über bedeutende Waldgebiete, sich aufs engste mit den Weidgerechtigkeiten verknüpften. Ob es doch einst in Sachsen, noch vor 200 Jahren etwa, große Waldgebiete, in deren Besitz sich kaum jemand ernsthaft kümmerte, weil eben der Wald fast wertlos war. Jeder konnte nach Belieben darin herumlaufen, ganze Gemeinden und Bezirke durften auf Grund kaum nachweisbarer

Gewohheitsrechte Holz fällen und ihr Vieh darin weiden; sobald es sich aber um Ausübung der Jagdgerechtigkeiten handelte, verstanden die hohen Herren keinen Spaß. Die Strafen, welche für Wilddiebstahl festgesetzt waren, erschienen uns heute nahezu drakonisch; das unerlaubte Ergreifen eines jagdbaren Tieres wurde einmals fast strenger bestraft als heute die jahrelängige Tötung eines Menschen. Vor 400 Jahren konnte man mit einiger Sicherheit den Grundriß aufstellen: Wessen die Jagd, dessen die Landesoberheit. Speziell in Sachsen waren um diese Zeit die Wälder am oberen Laufe der Mulde und Elster nahezu wertlos, weil eben von einer Waldnutzung im heutigen Sinne gar nicht die Rede sein konnte. Allenfalls freilich da einige arme Kohlenbrenner ihr bescheidenes Dasein. Zur eigentlichen Besitzergreifung war schlechterdings kaum etwas anderes verlockend, als eben die Ausübung der hohen Jagd. Erst viel später begegneten wir da und dort für die niederste Art der niederen Jagd einigen Vertretern, solchen nämlich, denen es erlaubt war Vogelherde anzulegen. Nicht viel anders verhielt es sich in den Waldwässern mit der Fischerei. Wer sich bereit erklärte, ein paar Schok „aetrodriener Foren“, das will sagen Forellen, abzuliefern, durfte nach Herzenslust die Fischwälder ausüben. Zu alledem kam noch, daß — wie Wilhelm Heinrich Mehl in seinem Buch „Land und Leute“ treffend sagt, das edle Weidwerk mit der hohen Politik gar nicht selten Hand in Hand ging. Die Jagdzüge unserer Wettiner Fürsten von ehemals sind in vieler Hinsicht mit dem zu vergleichen, was wir heute als Regierungsexkursionen bezeichnen. Wäre die Jagd nicht gewesen, so war wirklich kaum je die Möglichkeit geboten, daß der Landesherr in jene weg- und steglosen Gebiete gekommen wäre, in die das Weidwerk

ihn führte. Es war eben damals das Reisen nicht nur so einfach wie heutzutage und es bedurfte schon eines ganz besonderen Anlasses, den mächtigen Troß von Pferden und Fuhrwerken in Bewegung zu setzen, den eine fürstliche Ausfahrt bedingte.

Wir besitzen ein vorzügliches Werk über die alte und neuere Geschichte der sächsischen Jagd, das Buch von Oberst v. Schimpf „Sächs. Wald und das edle Weidwerk“. In anschaulicher Weise schildert der Verfasser die Abnen der Wettiner, aus jedem Jahrhundert einen ihrer Vertreter als Weidmann auszuwählen. Bemerkenswert ist hier vor allem die schon 1350 erfolgte Verleihung des Erzjägermeistertums an einen Wettiner, den Markgrafen Friedrich den Strengen, welches das Recht verlieh, „auf aller anderen Herren Wildwälder mit ihren Jägern und Hundem zu folgen, wann sie wollten, und auf ihrer Wildwälder sollte derselben Folge niemand haben“. Dieses Erzjägeramt blieb nahezu 500 Jahre im Besitz der Wettiner. Die letzte Petitionaria erhielt 1708 Friedrich August durch Kaiser Joseph und erst Kurfürst Friedrich August III. begab sich am 30. August 1800 freiwillig des Rechtes, jenseits der Grenzen seines Landes unumschränkt das Jagdrecht auszuüben. Es ist nicht uninteressant, in den Berichten alter Jagdbücher zu blättern, nach unseren heutigen Begriffen jedoch kommen wir dabei zu dem Urteil, daß die Jagden von ehemals sich weit weniger würdig und weidmännisch abspielten als die von heute. Wir lesen da von einer großen Wasserjagd, bei der mehrere hundert Stück Hochwild wie Gammel in die Elbe getrieben wurden und vom Ufer aus, sowie auch von Rähnen, im Flusse schwimmend erlegt wurden, und zwar mitten im Reichbild der Stadt Dresden. Wir lesen von Tierkämpfen mit Bären,

namentlich in den deutschen Schutzgebieten (Ostafrika) genehmigt und im Jahre 1910 der Niederlassung gestattet worden, ihre Tätigkeit auf die Ausübung ambulanter Krankenpflege in Diefflen auszudehnen.

Die Mitglieder der Genossenschaft widmen sich hiernach nicht ausschließlich der Krankenpflege und es kann somit Erlaubnis dazu, daß solche, wenn auch nur als einzelne die Krankenpflege im Bezirke der hiesigen katholischen Kirchengemeinde ausüben, von uns nicht gegeben werden. *gez. Graefel.*

Wer kann diese Verfügungen und die vom 16. Oktober 1909 auch nur im geringsten in Einklang bringen? Ist sich das kaiserliche Ministerium des Widerstandes, der darin liegt, nicht bewußt und fühlt es nicht, daß die katholische Gemeinde diese Behandlung niemals verstehen kann?

Und dabei ist das kaiserliche Ministerium von einem gewaltigen Fehltritt in Auslegung des angeführten § 30 des königlich sächsischen Gesetzes befangen. Denn die Frauen Schwestern, die in Sachsen tätig sind, und die nach mündlicher Aussage des Vorstehers der Kultusministerialabteilung in Oera auch in Preußen zulässig wären, haben in außerordentlichen Bezirken noch andere Tätigkeit. So haben sie in Göttingen-Anhalt und Hamburg Schulen, wovon das kaiserliche Ministerium sich leicht durch eine kurze Anfrage überzeugen kann, in Sachsen selbst aber betätigen sie sich auch in der Kinderpflege.

Wenn wir nun von dieser ganzen Angelegenheit kurz das N e i n e geben sollen, so lautet das selbe folgendermaßen: In Preußen ist die Entwicklung des religiösen Lebens gehemmt und die Betätigung der Kräfte der katholischen Kirche für die eigenen Glaubensgenossen wird unmöglich gemacht! Und doch soll dem Volke die Religion erhalten bleiben! Oder ist dies vielleicht in Preußen nicht nötig?

Deutsches Reich.

Dresden, den 29. Juli 1912

Der Kaiser hielt am Sonntag vormittag an Bord der „Hohenzollern“ Gottesdienst ab und unternahm nachmittags einen Spaziergang an Land, wobei er dem Prof. Dahl einen Besuch abstattete.

In Schwarzburg-Rudolstadt hat die sozialdemokratische Landtagsfraktion beschlossen, dem von der Regierung dekretierten Gesetz über die Beamtenvergütung unter keinen Umständen zuzustimmen. Es wird deshalb vielleicht schon in einer der nächsten Sitzungen zur Landtagsaufhebung kommen.

Das deutsche Freiwillige Fliegerkorps. Das Kriegsministerium hat seine Zustimmung zur Erleichterung eines Freiwilligen-Fliegerkorps erteilt, daß als eine Art von Fliegerreserve, demnachst ins Leben treten wird. Nach dem Muster des deutschen Freiwilligen Automobilkorps sollen durch das deutsche Freiwilligen-Fliegerkorps freiwillige Flieger der Reserveverwaltung für den Kriegsfall und für die Zwecke der Verteidigung gestellt, andererseits mit den Einrichtungen des militärischen Fliegerwesens vertraut gemacht werden. Die Sitzungen des neuen Korps werden seine Mitglieder in erster Linie verpflichten, beim Heere im krieglichen Dienste zu leisten. Für Friedenszeiten wird ihnen die Verpflichtung auferlegt werden, daß sie den Anforderungen der Reserveverwaltung zu vornehmend erachteten freiwilligen Dienstleistungen gegen entsprechende Entschädigungen Folge leisten. An der Spitze des Korps wird ein Oberst mit einem Stabe stehen. Der Eintritt in das Korps macht unter anderem die Staatsangehörigkeit zum Deutschen Reich und den Besitz des Fliegenscheinzeugnisses zur Bedingung. Die Mitglieder tragen während ihrer Dienstleistungen die für das Freiwilligenkorps bestimmte Uniform.

Deutsches Sängerbundesfest in Nürnberg. Nürnberg, die alte Kaiserstadt, des deutschen Reiches Stabkämmerlein, ist in diesen Tagen der Schauplatz des achten deutschen Sängerbundesfestes. Nürnberg hatte für dieses Fest großartige Vorbereitungen getroffen. Die große Sängerbühne wurde eigens für das achte Deutsche Sängerbundesfest gebaut, da die städtische Festhalle für diesen Zweck zu niedrig war. Bei einer Länge von 132 Metern und einer Breite von 60 Metern, bedeckt sie einen Raum von 7920 Quadratmetern. Die Sängerbühne hat bei einer Bedeckung von 3000 Quadratmetern einen Fassungsvermögen für ungefähr 15000 Sänger und 200 Musiker. Im Zuschauerraum haben einschließlich der Gallerie circa 12000 Sitz- und Stehplätze zur Verfügung. Die über die Zuschau-

galerien eingebauten zwei Fahngalerien sind zur Aufnahme der angemeldeten 1500 Fahnen bestimmt. Die 13 Bänder der Fahnen sind am Vogenanfang 12 Meter, im Mittel 24 Meter hoch, die freie Spannweite beträgt zwischen den Bindern 50 Meter. Die Bänder sind größtenteils mit Holz verflocht, die Bedeckung besteht aus wasserdichtem Zwirnsegeltuch in Altgoldfarbe. Die Anbauten an den Längsseiten bedecken eine Fläche von 1200 Quadratmetern. Die dekorativen Vorbauten mit Räumen für die Verwaltung, Polizei- und Sanitätswache, Feuerwehrt, Post und Presse, für das Reisebüro und den Lesesaal nehmen 1560 Quadratmeter ein, demnach sind insgesamt 10680 Quadratmeter überbaute Fläche. Zu den hier in Zahlen ausgedrückten Dimensionen der Festhalle paßt übrigens sehr gut die Zahl der Sonderauschüsse und ihrer Mitglieder. Man sieht daraus, daß die Nürnberger es sich gar nicht leicht gemacht haben, ihren Gästen einen würdigen Empfang zu bereiten und vor allem zu vermeiden, daß es bei dem Massenzufluß zu einem Wirrwarr komme. Nicht weniger als zehn Sonderauschüsse sind gebildet worden. Der Finanzauschuß mit 35 Mitgliedern, der Musikauschuß mit 33, der Preisauschuß mit 22, der Bau- und Ausschmückungsauschuß mit 32, der Wirtschaftsauschuß mit 33, der Wohnungsauschuß mit 203, der Verkehrsauschuß mit 18, der Empfangsauschuß mit 20, der Ordnung- und Festzugauschuß mit 45 und der Vergnügungsauschuß mit 32 Mitgliedern haben in ungezählten Ausschusssitzungen alle in ihr Ressort fallenden Vorarbeiten erledigt und stehen heute zwar noch nicht am Ende ihrer verantwortungsvollen und eigentlich doch recht undankbaren Arbeit, aber sie werden den Ruhm für sich in Anspruch nehmen können, mit ihren Erfahrungen und ihrer idealen Hingabe an die herrliche Sache zum glänzenden Gelingen des Sängerbundesfestes wesentlich beigetragen zu haben.

Am Sonnabend fand der Empfang der Sänger in der städtischen Festhalle statt, bei welchem Begrüßungsansprachen gehalten, Glückwunschtelegramme abgelesen und auch Chöre vorgetragen wurden. Bei den letzteren zeichneten sich der Ellgau-Sängerbund und der Julius-Otto-Bund (Dresden) besonders aus. — Am Sonntag fand in der oben beschriebenen großen Sängerbühne die G e d e n k f e i e r an die vor fünfzig Jahren erfolgte Gründung des deutschen Sängerbundes statt. Dabei waren etwa 15000 Personen anwesend. Der Vorsitzende des deutschen Sängerbundes, Rechtsanwalt Vist (Meitling), hielt nach einer hübschen Bahnenfeier, die Festrede. Das deutsche Lied, sagte er u. a., und sein Vorläufer, der deutsche Männergesangsverein, seien mehr und mehr ein unentbehrlicher Bestandteil des deutschen Volkslebens geworden. — Es erfolgte dann die Ehrung der Sänger und Sängerbünde, die bei der Gründung des deutschen Sängerbundes anwesend waren. Junge Mädchen hängten den vereinten Sängern aus den verschiedensten Volksschichten die Denkmünze als Erinnerung an die Gründung und an das jetzige 50jährige Jubiläum um den Hals. 58 Veteranen erhielten diese Denkmünze, dann wurde der Schlußakt des „Weiterführens“ in geradezu großartiger Weise aufgeführt. — Um 2 Uhr nachmittags fand der Festzug statt. Die erste Stößelgruppe bot ein allegorisches Bild, die Pilger der Musik im alten Nürnberg darstellend. In verschiedenen Wagen kam dann die Oberleitung des Festzuges und, durch einige Auslandsvereine getrennt, der Vorstand und der Ausschuß des Deutschen Sängerbundes. Darauf hatte man den Anhaltischen, den Badischen und den Bayerischen Sängerbund einrangiert, insgesamt etwa 2000 Sänger. In hohem Tempo marschierten dann die 650 Sänger des Berliner Sängerbundes vorbei. Es schlossen sich an die Auslands-Sängerbünde Wäähnen, Wäähnen, Oesterreich-Schlesien, Rumänien und Südtirol-Wäähnen. Diese Auslandsvereine erhielten hübsche Ovationen und wurden aus den Fenstern und von den Balkonen mit Blumen überschüttet. Nach der Frankfurter Sängervereinigung kamen die Sachsen, der Elbgau-Sängerbund, die Sänger aus dem Obererodabirge, der sächsischen Oberlausitz, aus dem Rheinlande, aus Dresden, Posen und dem Vogellande. Ihnen schlossen sich an die stürmten, die Kurheffen, die Weckeburger, Mittelposener und Mittelschlesier. Dann folgten in unübersehbarer Zahl Sängerbünde. Auf dem Festplatz entwickelte sich mittlerweile ein frohes Festreiben, dem am Abend ein Kommerz zu Ehren der deutsch-österreichischen Sänger folgte, bei dem gerade die deutsch-österreichischen Teilnehmer mit Begeisterung gefeiert wurden.

Armenarium für Klauschen. Die vor einigen Wochen erfolgte Einweihung des Marinehospitalzweiges Dr. Priem zu Ungunsten hat den Gouverneur von Klauschen veranlaßt, die Errichtung eines Armenariums im fernen Osten zu beschleunigen. Da auch in Deutschland die Bemerkung für Zweckbestimmung überaus einleuchtend, so sei es auch für Tschina das Gebührende, ein würdiges Armenarium zu schaffen. Es verheißt hierbei nicht, daß die Beschaffung der erforderlichen Mittel auf Schwierigkeiten beim Reichstag stoßen werden, doch wolle er versuchen, die Mittel für das Armenarium, den Verrechnungssofen, durch den Etat zu erhalten. — Uns will scheinen, daß andere Anschaffungen in China zurzeit vielleicht noch viel notwendiger wären!

Polizeiverordnungen. Der preussische Minister des Innern hat die nachgeordneten Behörden darauf hingewiesen, die im Wege der Polizeiverordnung zu ergreifenden Angelegenheiten auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken; ferner sollen die Regierungspräsidenten die bestehenden Polizeiverordnungen in bezug auf Bestimmtheit, Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit nachprüfen und veraltete Verordnungen außer Kraft setzen.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn.

Graf Berchtold, der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern, hat sich nach Kaltenleutgeben bei Wien zur Kur begeben. Man schließt daraus, daß die internationale Lage keine Veranlassung zur Verfertigung großer internationaler Kompensationen in der allernächsten Zeit bietet.

Die deutschböhmische Kunstausstellung in Karlsbad. Am Sonnabend wurde in der mit großem Kostenaufwande

auf der Posthofpromenade aufgeführten Kunsthalle eine Gesamtausstellung deutschböhmischer Künstler unter dem Titel: „Deutschböhmische Kunstausstellung unter dem Protektorat der Stadt Karlsbad“ eröffnet. Die Ausstellung ist sehr zahlreich besucht und es sind darin alle Kunstströmungen vertreten. *Italien.*

Der türkisch-italienische Krieg.

Die Pforte hat die Reservisten aus den Dardanellen und Smyrna die Versicherung abgegeben, daß Italien sich in Zukunft jedes Angriffes auf die türkische Küste enthalten wird.

Man wirft den Italienern vor, daß zu wenig geschehen sei und daß sie nur einen schmalen Keilstrich besetzt haben, dabei aber von der Eroberung des Landes reden. Demgegenüber schreibt ein Offizier, daß die Italiener eigentlich nicht anders und auch nicht schneller vorgehen konnten. Alle kolonialen Unternehmungen brauchen Zeit! Man braucht nicht einmal auf die alt-römischen Zeiten zurückzugreifen und daran zu erinnern, wie viele Jahrzehnte und welche große militärische Kräfte die Eroberung von Numidien (Tunesien und Tripolitane) und Mauritane (Algerien und Marokko) von Atilius Regulus bis Septimius Severus in Anspruch nahm. Es ist genug, wenn man von den modernen Beispielen die bedeutendsten sich vor Augen hält. Die französische Eroberung Algeriens fängt 1813, unter dem Bürgerkönig Ludwig Philipp, an, findet aber, nach unendlichen Wechseln, die Milliarden verschlingen, erst 1870 ihren definitiven Abschluß. Die Okkupation Tunesiens unter der Form des Protektorats geht wohl viel schneller vor sich, denn die topographischen Schwierigkeiten sind dort viel geringere und die Verproviantierung kann von dem angrenzenden Algerien reichlich besorgt werden. Trotzdem dauert sie mehr als zwei Jahre. Und volle vier Jahre, 1891 bis 1898, verlaufen, bis die Annexion Madagaskars tatsächlich gelingt. Nun aber die Unternehmungen Englands. Wenn besondere Verhältnisse die Engländer zum Krieg im Innern eines Landes zwingen, so sehen wir, daß der Krieg in Abessinien (1868) 10 Monate dauerte, der Krieg in Afghanistan zwei Jahre (1878 und 1879) und die von Transvaal drei volle Jahre. Von der Eroberung Indiens sei hier gar nicht gesprochen. Solche Lehren der Geschichte sollten jene beherzigen, die über die bisherige Aktion Italiens in Tripolitane und in der Cyrenaika in militärischer Hinsicht obfällig urteilen.

Großbritannien.

Englische Seeräuber. Der britische Staat hat acht private Schiffbauergesellschaften zur Einreichung von Offerten für sechs Panzerkreuzer von hoher Schnelligkeit und mit Schiffsmaschinen von 40000 Pferdekraften aufgefordert mit der Aufgabe, daß die Kreuzer 1914 in Betrieb gestellt werden können. Die Kreuzer sollen kleiner aber schneller sein als die entsprechenden der deutschen Flotte. Zwei andere Kreuzer sollen auf Regierungskosten erbaut werden.

Portugal.

Die Gegenrevolution. Meldungen aus Lissabon berichten, daß der Royalist Almeida vom Kriegsgericht zu 6 Jahren Zuchthausstrafe und 10 Jahren Verbannung oder 20 Jahren Festung verurteilt worden ist.

Rußland.

Krisis in den englisch-russischen Beziehungen. Die Petersburger Zeitung „Russko Slovo“ sieht eine Krisis in den englisch-russischen Beziehungen wegen Bosnien voraus, wo die Zustände zu einer einschneidenden Aenderung drängen. Das Abkommen, das der Ausgangspunkt beider Länder war, verliert an Bedeutung, weil die Engländer Grosspolitik in Persien nicht billigen. Die Krisis werde verschärft durch die Vahnpolitik Schanows, der das Unbehagen der deutschen Fremden durch eine Abkühlung der Beziehungen erkaufte, was zu einem Bruch mit England führen müsse.

Wegen Spionage verurteilt. In Wien wurden fünf Personen, die anlässlich des Russen-Dreiecks verhaftet worden waren, wegen Auslieferung der Mobilmachinenspläne an Deutschland zu vier bis acht Jahren Zuchthaus verurteilt. *Frankreich.*

Die türkische Krisis. Die Lage in der Türkei hat sich nach immer nicht zum Besseren gewendet. Das Kabinett ist noch nicht vollständig und keineswegs in stande, die Ruhe im Lande wiederherzustellen. Die Meldungen von einer eventuellen Entthronung oder einem Rücktritt des Sultans wehren sich. Der Sultan dürfte also in absehbarer Zeit die Jungtürken, die ihm auf den Thron geholfen haben, verlassen und sich zurückziehen, um nicht vom Schicksal seines Bruders Abdul Hamid ereilt zu werden. Wie dem aber auch sei, so stellt sich vor allem die Kammerauflösung als ein unumgängliches Mittel zur Besserung der Lage dar. Selbst wenn das Kabinett Mustafa Pascha in diesem Punkte schwankend geworden wäre, konnte es sich, wie eine Konstantinopler Information der „Polit. Korresp.“ meldet, nach den letzten Vorgängen nicht der Erkenntnis verschließen, daß ohne die Beilegung der letzten Volksvertretung, die ein Verhängnis des Komitees ist, eine vollständige Verhütung der Lage nicht zu erwarten ist.

Nachstehend die einzelnen Telegramme aus Konstantinopel über die Lage:

Die Abreise des Großwesirs nach Albanien ist noch nicht beschlossen. Die Kammer hat im weiteren Verlauf ihrer Sitzung vom 27. d. M. den Vorschlag des Justizministeriums angenommen und die Beratung über das Budget des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten begonnen.

Das neue Kabinett beabsichtigt, sich morgen der Kammer vorzustellen. Hierbei wird eine programmatische Regierungserklärung verlesen werden. Wenn die Kammer dieser Erklärung zustimmt, wird das Kabinett eine Anzahl von strengen Maßnahmen in Vorschlag bringen, die die Kammer wahrscheinlich ablehnen wird. Das Kabinett wird sodann demissionieren. Es heißt weiter, der Sultan werde das alte Kabinett wiederernennen, und das Kabinett werde zur Auflösung der Kammer schreiten.

Der ehemalige Großwesir Ferid ist zum Präsidenten des Senats ernannt worden. Der Finanzminister Zia Pascha hat das Ministerium des Innern übernommen. An seine Stelle ist das Mitglied der Finanzreformkommission Abdur Rahman getreten.

eine Ge-
dem Titel:
protektorale
hr zahlreich
bestreiten.

en Darda-
hat, daß
le türkische

wenig ge-
entrich be-
des Landes
daß die
t schneller
behebungen
f die alt-
erinnern,
ische Kräfte
politianien)
n Attikus
n Wechsell-
den defini-
der Form
denn die
geringere
grenzenden
duert sie
1894 bis
tatsächlich
ds. Wenn
n Zinner
Krieg in
in Hgabo-
Transvaal
si hier gar
alten jene
as in Tri-
er Sinnlich

Staat hat
hinz von
igkeit und
syfiziert
eb gestellt
er schneller
wei andere
den.

Gaby be-
gericht zu
erhebung

m. Die
Krisis in
voraus,
drängen.
nder war,
ys Politik
rück durch
richt der
der Fah-
es müsse,
a werden
verhäftet
n späten
besinnlich.

Türkei hat
Des Abbi-
stände, die
ungen von
kritte des
in abseh-
n gehalten
om Schick-
den. Wie
Kammer-
Beförderung
ar Pafcha
kunte es
er Volk.
t der Er-
er jetzigen
st. eine
en ist.

Konstanti-
n ist noch
Verlaufe
des Auftr-
über das
Seiten be-

der Kam-
tische Re-
Kammer
ne Anzahl
die die
niet wird
tan werde
nett werde

räsidenten
fter Bia
nnehmen,
nizeform-

— In Albanien gehen die Dinge ihren Weg. Etwa 12 000 Albanesen sind in Briskina zu einem Nationalkongress eingetroffen. Das Programm lautet: Alle Führer Albanien, denen das nationale Zentralkomitee volles Vertrauen entgegenbringt, werden zu Beratungen zusammengetreten. Es werden die Führer ihre Wünsche zu äußern haben über die künftige Stellung der Albanesen als Nationalität zu der Konstantinopeler Zentralregierung. Das Zentralkomitee wird diese Wünsche zur Kenntnis nehmen, prüfen und über sie beschließen. Außer diesem Kongress und parallel mit ihm werden Geheimberatungen des albanesischen Zentralkomitees stattfinden, denen man noch größere Bedeutung beimißt, als den öffentlichen Konferenzen, da das Zentralkomitee, wie sich in den letzten Wochen gezeigt hat, die tatsächliche Leitung der Bewegung in der Hand hat.

Nachstehend Einzelmeldungen aus Albanien:
Wie die Blätter melden, versammelten sich in der Ebene von Kostovo 60 000 Albaner, die an die Regierung ihre bekannten Forderungen richteten.

Die Armanen von Kailar und die Mirditen sind von den Bergen herabgestiegen und haben die Militär- und Gendarmerie-Markas (das sind Wachtürme) in der Umgegend von Mati eingeschleiert.

Die „Wiener Allgem. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Troddem das neue Ministerium sein Möglichstes tut, breitet sich der Aufstand immer weiter aus. So verbrüdernten sich auf dem Amsfeld 13 Bataillone und andere Truppen mit den Aufständischen, nachdem sie den Wali von Kosovo getötet hatten. Sie wollen nach Saloniki marschieren und Abdul Samid befreien.

Der ehemalige Wali und Kommandant von Tripolis Ibrahim Pascha ist zum Führer der albanischen Mission ernannt worden und wird unverzüglich nach Albanien abreisen. — Vier Majore überreichten gestern beim Kammerpräsidenten ein Manifest, unterzeichnet: Militärkomitee zur Verteidigung der Verfassung. In dem Schriftstück erklärt sich das Komitee bereit, die Kammer gegen jeden Angriff zu verteidigen. — Die Mitglieder des Wahlkollegiums von Trapezunt haben an die Regierung ein Telegramm gerichtet, sie würden niemals der Aufstellung der Kammer zustimmen. Das jungtürkische Komitee veranlaßt bei seinen Parteiführern und Klubmitgliedern in gleichem Sinne gehaltene Kundgebungen. — Massiforen haben in der Gegend von Sui Urel zwei Bataillone angegriffen, die zwei Geschütze mitführten. Die Massiforen besetzten die Ufer des Mati und marschierten gegen Kruz, von wo dringend Verstärkungen gefordert werden. — Auf den Komitahes Doffan bei den bekannten Leiter der jetzigen Bewegung, ist in Briskina ein Revolvententat verübt worden. Die Anzeigung jedoch fehlt. Der Attentäter wurde von der Bevölkerung mißhandelt. In Albaneseerkreisen neigt man zu der Ansicht, daß es sich um einen Angriff der Jungtürken handelt.

Marokko.

— Der Krieg. Der „Matin“ meldet aus Marakech: Ein bei den Gebrüdern Mannesmann angestellter Deutscher namens Ouy, der am 26. d. M. außerhalb der Stadt einen Epagierert unternehmen sollte, ist seitdem vermisst. Man glaubt, das er von Abgelagerten gefesselt worden ist.

Japan.

— Der Todeskampf des Kaisers von Japan. Der Zustand des Mikado hat sich wieder verschlimmert. Der Kaiser geht seiner Auflösung entgegen und kämpft bereits den Todeskampf. Der Thronfolger hält sich mit seiner Familie ständig in einem Nebenzimmer auf, um bei dem Ableben seines Vaters sofort zugegen zu sein. Auch die Minister sind seit gestern ständig im Palast anwesend, da der Tod jeden Augenblick erwartet wird. Das letzte Bulletin lautet: Temperatur 39,9 Grad Celsius, Puls uneben aussehend, Atmung 45, sehr unruhig, allgemeine Röhmungsercheinungen.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 21. Juli 1912.

— Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg hateten auf ihrer Reise heute dem Bischof Dr. Fischen in Straßburg einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit überreichte Se. Maj. Hohheit der Prinz zugleich im Namen Sr. Majestät des Königs und der künftigen Geschwister dem Bischof, ihrem hochverehrten schmerzlichen langjährigen Lehrer anlässlich seines bevorstehenden 50jährigen Priesterjubiläum ein von dem in München lebenden Tochter-Maler Franz Gschäft angefertigtes Selbstbild.

— Ueber die Nachfolgerschaft im Posten des Justizministers werden, wie das nun einmal üblich ist, schon jetzt an der Bahre des Verstorbenen die Stimmen laut. Man nimmt an, daß der erste Staatsanwalt beim Landgericht in Dresden, Generalstaatsanwalt Graf Christoph Rudolf Bittium v. Eckstädt, die erste Anwartschaft auf diesen Posten habe.

— 11. Versammlung der Führer und Ärzte deutscher freiwilliger Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz in Leipzig. Die Frage, wie sich Kolonnen an den Krankentransport in Gemeinden beteiligen, erörterte Sanitätsrat Dr. Otto (Neuhaldensleben). Die Versammlung beschloß im Sinne des Referenten. Schließlich fanden auch verschiedene auf das Krankentransportwesen bezügliche Demonstrationsvorträge statt. Der Kassenbericht ergab einen Vermögensbestand am 1. Juli 1912 von 6689,79 Mark. Die nächste Versammlung findet 1914 in Heidelberg statt. Der geschäftsführende Ausschuss wurde einstimmig wiedergewählt, mit Ausnahme des zweiten Kassierers Kolonnenführer Müller (Stuttgart), an dessen Stelle Bernh. Paradiß (München) trat.

Als Abschluß der diesjährigen Beratung fand Sonntag vormittag auf dem Leipziger Postbahnhofe eine großartig angelegte Sanitätsübung des Landesvereins im Königreiche Sachsen, die sonst jedes Jahr abwechselnd in den fünf Kreis-Hauptmannschaften abgehalten wird, statt. Der Uebung wohnten außer den Führern und Ärzten der kommandierenden General des 19. Armeekorps, General der Artillerie von Ströbach, Bitt. Geh. Rat D. Graf Bittium v. Eckstädt als Vorsitzender des Landesvereins vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen, General der Infanterie v. Diehbahn, der Leiter des Zentralverbandes der deutschen Vereine vom

Roten Kreuz, Generalleutnant v. Gersdorff u. a. bei. Unter Leitung ihrer Exzellenz Frau General v. Ströbach und Frau Oberbürgermeister Dr. Dietrich hatte die Leipziger Ortsgruppe des Roten Kreuzes die Verpflegung der Mannschaften während der Uebung übernommen.

Der Uebung des 11. und 12. Kolonnenbezirks lag folgende Idee zu Grunde: a) Das in Leipzig befindliche Reservelazarett ist von möglichst vielen transportfähigen Verwundeten so schnell wie möglich zu räumen; b) Eingang einer Meldung, daß von Chemnitz her ein Hilfslazarettzug von 12 Wagen mit 100 schwer und 60 leicht Verwundeten Leipzig berührt, der nach einstündigem Aufenthalt auf dem hiesigen Bahnhofe weiterfahren soll. Während dieses Aufenthaltes hat die auf dem Bahnhofe vorgeordnete Verband- und Verpflegung in Tätigkeit zu treten.

Als „Verwundete und Kranke“ hatten das 18. Ulanen- und 77. Artillerieregiment sowie das 19. Trainbataillon die nötigen Mannschaften gestellt. Um 11 Uhr 19 Min. kam von Chemnitz der Hilfslazarettzug an. Die „Verwundeten“ wurden mit Suppe, Kaffee und Kuchen gelabt und verpflegt. Nach der Uebung fand Kritik und zum Schluß ein Parade-marsch statt. Nachmittags wurde im Zentralkomitee ein Festessen veranstaltet, bei dem dem scheidenden Leiter des Zentralkomitees deutscher Vereine vom Roten Kreuz, General der Infanterie v. Diehbahn, eine besondere Ehrung zuteil wurde. Er wurde zum Ehrenmitglied der deutschen Sanitätskolonnen und zum Ehrenmitglied der Kolonne München ernannt. Außerdem wurde ihm als Angebinde ein silberner Kuffag überreicht.

— Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 30. Juli: Südwestwind, aufheiternd, wärmer, trocken.

Allgemeine Wetterlage: Vor dem no. zweifelhafte Minimum hat sich dieser Druck über den Kontinent bis nach der Arktis ausgebreitet, wobei vielfach Gewitter aufgetreten sind. Das Maximum verharret in gleicher Intensität im Osten des Erdkreises. Da das Barometer wieder zu steigen beginnt, scheint sich von neuem hoher Druck auszubreiten, jedoch das frühe, fälsche Wetter mit Regenfällen nur vorübergehend sein dürfte.

— Zur Verdringung des Ministers v. Otto wird Seine Majestät der König durch den Kriegsminister Generaloberst Freiherrn v. Daulen vertreten sein. Die Gedächtnisrede auf dem Volkswärter Friedhofe wird Herr Oberhofprediger Dr. Dibelius halten. Das Telegramm, welches Seine Majestät an die Witwe des Ministers gerichtet hat, lautet wie folgt: „Die so unerwartet gekommene Kunde von dem Ableben Ihres Herrn Gemahls hat mich tief erschüttert. Ich spreche Ihnen mein herzlichstes, tief gefühltes Beileid aus. Gott stärke Sie in Ihrem Kummer! Auch ich verliere viel: einen treu erprobten Ratgeber, der stets mein vollstes Vertrauen besaß, und mehr als das, einen wirklichen Freund. Friedrich August.“

— In Vertretung des Prinzen Johann Georg wird Hofmarschall v. Berlesch und in Vertretung der Prinzessin Mathilde Kammerherr v. Bindler an der heutigen Trauerfeierlichkeit für den verstorbenen Staatsminister Dr. v. Otto teilnehmen.

— Ein bekannter Dresdner Rechtsanwalt Geh. Oberjustizrat Dr. Pilling feiert morgen in voller geistlicher Frische seinen 90. Geburtstag.

— Die amtliche Fremden- und Kurliste für die Umgebung Dresdens wies am 8. d. M. folgende Besucherlisten auf: Laskowitz 4017 Parteien mit 4673 Personen, Weißer Hirsch 5017 Parteien mit 6976 Personen, Bühlau 591 Parteien mit 1112 Personen, Albersdorf 123 Parteien mit 289 Personen, Kloster-Königswald 336 Parteien mit 768 Personen, Langebrück 362 Parteien mit 851 Personen.

— Die Ortsgruppe Dresden der Mittelstandsvereinsigung im Königreich Sachsen hielt am 26. Juli im „Reichsbanner“ eine gutbesuchte Versammlung ab. Den wichtigsten Gegenstand der Tagesordnung bildete der vom 14. bis 17. September in Braunschweig stattfindende 2. reichsdeutsche Mittelstandstag. Es wurde beschlossen, acht Vertreter zu demselben zu entsenden und außerdem die der Ortsgruppe angehörenden Körperschaften aufzufordern, sich ebenfalls zahlreich zu beteiligen, damit wie im Vorjahre von Braunschweig, so in diesem Jahre möglichst von Sachsen aus ein Sonderzug zum reichsdeutschen Mittelstandstage abgefahren werden kann. Der nächste Mittelstandstag in Freiberg wird erst nach dem reichsdeutschen Mittelstandstag stattfinden.

— Der Kapitän Gustav Hermann Brohe, Führer des Dampfers „Auffig“, feiert heute sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Sächs.-Böhm.-Dampfschiffahrtsgesellschaft. Aus diesem Anlaß war der Jubilar gestern nach dem Direktionslokal beschlehen worden, wo ihm im Kreise zahlreicher Oberbeamten unter ehrenvollen Worten des Direktors Fischer die Anerkennung und der Dank für seine treue und brave Wirksamkeit unter gleichzeitiger Andenkung einer goldenen Uhr mit Widmung ausgesprochen wurde.

— Gegenüber den alarmierenden Nachrichten von einer Typhusepidemie in Dresden ist nach zu berichten, daß sich zwar in den Wochen vom 7. bis 20. Juli zwei und drei Todesfälle an Typhus gezeigt haben, doch waren mehrere Todesfälle an Typhus, wenn auch Mai und Juni keine solche verzeichneten, auch in früheren Monaten. Es ist das eine Erscheinung, die in jeder Großstadt auftritt. Waren doch unter den Todesursachen im Mai in Freiberg zwei, in Chemnitz und Plauen i. V. je einer und im April in Dresden ein Typhusfall.

— Der Wasserstand der Moldau und Elbe betrug heute in Budweis + 2, Pardubitz — 85, Brandeis — 54, Melitz + 25, Leitmeritz — 33, Auffig — 13, Dresden — 144 Zentimeter.

Grimma, 28. Juli. (Mord- und Selbstmordversuch.) Der stellenlose Kaufmann Weiskopf, war gestern abend mit seiner Geliebten, der mit ihm zusammenwohnenden 36-jährigen Verkäuferin Luise Gosenbusch, die aus Königsberg stammt, nachhies gekommen zu dem Zweck, sich das Leben zu nehmen. Nachdem sich die beiden dicht an den Rand des Wasser gestellt hatten, brachte der Mann zunächst seiner Geliebten einen Schuß in die Schläfegegend bei, worauf er die noch nicht Bewußtlose ins Wasser stieß. Darauf legte er sich selbst die Waffe an die Schläfe, doch der Schuß ging nicht los. Auf die Hilferufe des Mädchens sprang der Mann diesem ins Wasser nach und hielt es über Wasser, bis Hilfe kam. Das Mädchen wurde ins Kranken-

haus gebracht, während der Mann in Haft kam. Als Motiv gab der Mann Mittellofigkeit und Pech in seinem beruflichen Fortkommen an.

Großschmied, 29. Juli. (Blitzschlag.) In Stolzenhain schlug der Blitz in die mit reichen Erntedorräten gefüllte massive Scheune des Gutsbesizers Schäfer und löscherte sie vollständig ein. Einige landwirtschaftliche Maschinen sind mitverbrannt.

Kleinfechtb. Pirna, 29. Juli. (Feuer.) Heute morgen kurz vor 7 Uhr entstand durch Blitzschlag im Gute des Herrn Werbig Großfeuer.

Roßwein, 29. Juli. (Großfeuer.) In der vergangenen Nacht ist die Brunauer Papierfabrik fast vollständig niedergebrannt. Sämtliche Maschinen, die zum Teil erst vor acht Tagen neu aufgestellt worden waren, sind vernichtet. Das Feuer ist auf dem sogenannten Ausschufboden entstanden. Man vermutet Brandstiftung. Der Schaden ist bedeutend, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Altensburg, 28. Juli. (Großfeuer) brach in der Sonntagnacht bei der Firma J. C. Degner & Söhne aus. Die Niederlagsräume brannten vollständig nieder. Von in der Nachbarschaft belegenen Petroleumtanks konnte die Gefahr zum Glück abgewendet werden, ebenso konnten auch die Hauptgebäude der Firma gehalten werden. Der Schaden ist beträchtlich. Es wird Brandstiftung vermutet.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

§ Pirna. (Unterrichtskursus.) Am Mittwoch den 31. Juli abends 1/9 Uhr findet Unterrichtskursus statt. Referent: Arbeitersekretär Müller.

Kirche und Unterricht.

k Die Bischofs-Konferenz. Wie die „Schles. Volksztg.“ meldet, ist die preussische Bischofskonferenz wegen Unwohlseins des Kardinals Fischer bis zum Spätherbste verschoben worden.

Arbeiterbewegung.

a Der Zentralverband christlicher Keramik- und Steinarbeiter Deutschlands hält vom 4.—7. August in Ragen seine Verbands-Generalversammlung ab. Der Verband feiert bei dieser Gelegenheit sein zehnjähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß ist am 4. August eine große Festversammlung vorgesehen. Herr Direktor Rieder, M.-Gladbach, hat die Festrede übernommen. Der Verbandstag wird sich u. a. auch mit der Frage der Jugendorganisation in der Stein-, Glas-, Tonindustrie, sowie mit der in diesen Verufen immer brennender werdenden Fragen der Arbeitsvermittlung beschäftigen. Der Verband hatte in der letzten Zeit einen erheblichen Mitgliederzuwachs in fast allen Teilen Deutschlands zu verzeichnen. Die Einnahmen, sowie der Kassenbestand sind im letzten Jahre um etwa 30 Proz. gestiegen.

Neues vom Tage.

Zugzusammenstoß.

Königsberg i. Pr., 29. Juli. Gestern abend sind kurz vor 9 Uhr in der Nähe des Bahnhofes Reitzgöhen die Züge 205 und 206, beide Metzgerher Ausflüglerzüge, die aber nicht stark besetzt waren, zusammengestoßen. Beide Lokomotiven und sieben Wagen wurden beschädigt. Ein Schaffner erlitt einen Beinbruch, eine Frau einen Knochenbruch. Sie wurden nach Königsberg gebracht.

Verunglückter Aviatiker.

Paris, 29. Juli. Auf dem Flugfelde von Vitre stürzte der Flieger Ametti mit seinem Eindecker ab und wurde lebensgefährlich verletzt.

Dampferzusammenstoß.

Quebec, 29. Juli. Der Dampfer „Express Britain“ der Canadian Pacificbahn stieß in der Nähe von Cap Magdalena, drei Meilen von Quebec entfernt, auf der Reise nach Liverpool am Sonntagabend mit dem englischen Kohlendampfer „Selvetia“ im Nebel zusammen. Die „Selvetia“ sank; die Mannschaft wurde gerettet. Die „Express Britain“ fuhr unter eigenem Dampfpe beschädigt nach Quebec zurück.

Unwetternachrichten.

Albed, 28. Juli. Heute nachmittag 5 Uhr ging über die Stadt und deren Umgebung ein Gewitter, verbunden mit einem Hagelwetter, nieder, bei dem Eisküchle bis zur Höhe von Laubenelem und einem Gewicht bis zu 15 Gramm auf die Erde niedervorfielen. Viele Menschen und Pferde, sowie das Vieh auf der Weide wurden verletzt. Tausende von Fensterscheiben der nach der Wetterseite gelegenen Häuserfronten und fast sämtliche Glasdächer wurden zertrümmert. In den Gärten und Feldern wurden große Verwüstungen angerichtet, namentlich das Obst hat schweren Schaden genommen. Das Unwetter dauerte etwa 15 Minuten.

Jena, 29. Juli. Ueber Jena und Umgegend ging gestern abend ein schwarzes Unwetter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag nieder. Der Schaden in Gärten und Feldern ist bedeutend.

Bremerhaven, 29. Juli. Auf der Weser bei Blumenthal ging gestern eine Windböe nieder. Ein Segelboot mit sieben Personen kenterte. Drei von ihnen ertranken, darunter zwei Engländerinnen. Außerdem erkrank ein Herr Fliegmann aus Bremen. Vier Personen konnten sich schwimmend retten.

Letzte Telegramme.

Großes Unglück beim Anlegen eines Dampfers. 60 Personen in die Otfsee gestürzt. 14 Leichen geborgen. Matrosen als Lebensretter.

Bing (Nügen), 28. Juli. 9 Uhr 45 Min. abends. Ein großes Unglück ist geschehen, als heute abend 7 Uhr der Dampfer „Aronprinz Wilhelm“ anlegen wollte. Ueber 200 Personen warteten am Anlegesteg. Ebe der Dampfer anlegte, brach plötzlich der Steg. Ueber 60 Personen stürzten in die See. Ein auf der Weite befindlicher Seeoffizier gab sofort den Schiffschiffen „Preußen“, „Pommern“, „Gessen“ und „Schlesien“ Notsignale. Die Matrosen eilten sofort herbei. Besonders die Mannschaft der „Pommern“

Condoner Brief.

London, den 28. Juli 1912.

England und Deutschland. — Das Ende der Ausstands-
bewegung in England.

Die gestrige Rede des britischen Premierministers verriet im allgemeinen — das wollen wir gern anerkennen — eine durchaus friedfertige Gesinnung. Freilich fordern die Äußerungen, die so viel Selbstbefriedigung und die Stimmung der hart bedrängten Unschuld kundtun, von deutscher Seite um so härter zu Erwiderungen heraus. Indessen will ich mich heute darauf beschränken, einige Entgegnungen der „Daily News“ — einer liberalen Zeitung, die in der inneren Politik zu den treuesten Anhängern der Regierung gehört — hier wiederzugeben. „Man könnte die historische Richtigkeit“, schreibt das Blatt, „von Herrn Asquiths Behauptung in Frage ziehen, daß unsere Politik in den letzten acht Jahren unverändert geblieben. Könnte ein Erster Lord der Admiralität vor acht Jahren davon gesprochen haben, daß unsere Schiffe in Gemeinschaft mit Frankreich handeln würden? Die letzten acht Jahre haben viele Veränderungen aufzuweisen gehabt, aber es ist auch wahr, daß sie auf ein besonderes Bestreben zurückzuführen sind, das Bestreben, besondere Freundschaften zu schließen.“ — Nun führt das Blatt weiter aus, wie Marokko inzwischen — sehr zum Nachteile Englands — an Frankreich gefallen, die türkische Staatsumwälzung beinahe wieder aufgehoben, die liberale Bewegung in Rußland im Keime erstickt, die persische Verfassung vernichtet, Nordpersien von Rußland besetzt sei und nun auch die Tore Indiens für Rußland geöffnet werden sollten — alles infolge der „besonderen Freundschaften“. Jedermann müsse die Versicherung des Premierministers mit Freuden aufnehmen, daß die britischen Beziehungen zu Deutschland durchaus freundschaftlich seien, „aber“ — heißt es dann weiter — „es gibt keine Möglichkeit, auf die Dauer die Sorge und die Feindseligkeiten der letzten acht Jahre los zu werden, wenn wir nicht die Politik aufgeben, die sie hervorgerufen haben. Wir müssen besondere Freundschaften durch Freundschaften nach allen Seiten hin ersetzen.“ — Wehr löst sich wohl von seiner Seite gegen die Asquithsche Rede vorbringen. Wir sehen immerhin, daß die Dinge in England nicht ganz allein zu Worte kommen, wenn solche Stimmen, wie sie die „Daily News“ anbläuen, auch nur sehr vereinzelt sind.

Die allgemeine Ausstands-bewegung in England, die eine Zeitlang alles mit sich fortzureißen drohte und den besitzenden Klassen große Besorgnis einflößte, scheint ganz und gar im Sande zu verlaufen. Ja, mehr als das, sie hat längst einen Lauf in umgekehrter Richtung eingeschlagen. Ermutigt durch den großen Ausstand einer Million von Bergarbeitern, die mächtig genug waren, auf das ganze nationale Leben stören zu können und bald genug erreicht, was sie anstreben, griffen dann auch andere Kreise vielfach gewiß in leichtfertiger, unüberlegter Weise — zu demselben Mittel, um eine Aufbesserung ihres Loses zu erreichen. Doch im allgemeinen ohne Erfolg. Auch die Londoner Hafenarbeiter schlugen diesen Weg ein und hielten lange aus, auch bis sich heranstellte — und

das geschah sehr bald — daß sie für eine verlorene Sache kämpften und mit ihren Angehörigen in große Not gerieten. Sie haben längst ihre Forderungen, für die sie den Streik begannen, aufgegeben und sich bereit erklärt unter den früheren Bedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen. Aber nun wollen die Brotgeber nicht und verlangen bedingungslos Unterwerfung. Das mag menschlich sein. Ob es aber ratsam ist, auf diese Weise die allgemeine Not und Erbitterung zu steigern? In einer Versammlung von Ausständigen ging einer ihrer Hauptführer, Ben Tillett, gestern so weit, darauf zu dringen, daß Lord Devonport aus dem Wege geschafft werden müsse, verwarf sich dann allerdings dagegen, daß er irgend jemand seiner Zuhörer veranlassen wollte, die Hinwegschaffung auf sich zu nehmen. Man solle lieber zu Gott beten, es zu tun, und sollten die Zuhörer beten: „O Gott, schlag Lord Devonport nieder!“ Die ganze Versammlung sprach in feierlicher Erregung die Worte nach und schloß dann mit einem stürmischen „Er soll sterben! — Er soll sterben!“ — Solchen bedauerlichen Aufwiegelungen gegenüber wäre es gewiß wünschenswert, daß zunächst erst einmal Ben Tillett aus dem Wege geschafft würde — mit friedlichen Mitteln, gewiß — und in anderen Ländern würde auch die Regierung wohl einen solchen Mann wenigstens auf einige Zeit in festerer Verwahrung nehmen. Er kann auch der Sache, für die er eintritt, jedenfalls nur schaden. Aber es wäre doch nun auch wohl an der Zeit, daß Lord Devonport einigermaßen einlenkte, statt die Arbeiter auf das tiefste zu demütigen, ihre Erbitterung und ihre Not — und die ihrer Frauen und Kinder — auf das Äußerste zu steigern. Schließlich müssen doch auch Handel und Industrie darunter leiden. Ob aber dieser eine Ausstand nun bald seinen endgültigen Abschluß finden mag oder nicht, jedenfalls ist die allgemeine Streikbewegung, die mit solcher Kraft einsetzte, völlig erschlaft.

Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

—* Große Kunst-Ausstellung Dresden 1912. Die Ausstellungsektion hat, um auch den weiteren Kreisen die Ausstellung zugänglich zu machen, beschlossen, vom 1. August ab den Preis für die Dauerkarten auf 3 Mk. zu senken, der Biletsteuer von 30 Pfg. pro Karte zu ermäßigen. Unter Berücksichtigung des vielfältig Gebotenen ist dieser Preis ein äußerst geringer, zumal, wie bekannt, sich die Dauer der Ausstellung noch bis Mitte Oktober d. J. erstreckt. Weitere Vergünstigungen können natürlich nicht eingeräumt werden. Diese ermäßigten Karten berechnen sich selbstverständlich in gleicher Weise wie die bisher ausgegebenen sowohl zum Besuch der Kunst-Ausstellung, als auch zum Besuch der mit dem „Internationalen Kongress für Kunstunterricht, Zeichen- und angewandte Kunst Dresden 1912“ verbundenen, auf dem Ausstellungsgelände in Sonderhallen hat stehenden „Internationalen Zeichen- und Lehmmittel-Ausstellung“ (4. bis 25. August), welche sehr interessant und lehrreich zu werden verspricht, sowie der täglich stattfindenden Konzerte und der noch weiterhin in dieser Saison stattfindenden Veranstaltungen.

— Die Härtenmacher-Kreis-(Bm.)-Zinnung Dresden hielt Montag den 22. Juli nachmittags 4 Uhr im Restaurant Kronprinz Rudolph hier das ordentliche Jahresquartal unter Vorsitz des zweiten Obermeisters Weiß ab. Es wurde über Verbandsangelegenheiten verhandelt und beschlossen, in Sachen des Verbands-Preis-Verzeichnisses, die Ausstellung derselben in die Hände der Delegierten zu legen. Hierauf wurde über verschiedene interne Angelegenheiten Beschluß gefaßt und der vom Kollegen Leichsenring erstattete Rechnungsabluß genehmigt. Der entstandene Reingewinn wird dazu verwendet, einen vierten Delegierten zu dem Verbandstag in Hannover zu entsenden und wird hierzu Kollege Leichsenring gewählt. Schließlich wurde eine der Zinnung zur Kenntnis gebrachte Geschäftspraxis eines bekannten größeren hiesigen Warenhauses dem zweiten Obermeister Weiß als Material zu dem demnächst stattfindenden Zinnungsverbandsstag überwiefen.

— Ueber die Erbauung eines neuen Vergnügungs-
etablissements auf der hiesigen Waisenhausstraße wird berichtet, daß auf dem besuchten Terrain bisher allein der Neubau eines hochmodernen Lichtspielhauses gedacht ist. Den betreffenden Unternehmern sind von den verschiedensten Seiten weitgehende Vorschläge für weitere Einrichtungen und Anlagen gemacht worden. Dieselben haben aber bisher keinerlei greifbare Gestalt angenommen.

Reuhansen (Bez. Dresden), 28. Juli. (Radunfall.) Am Sonnabendnachmittag kam hier der Kaufmann Kuhnert mit seinem Rade die steile Straße von Heideberg nach Reuhansen herabgefahren. Hierbei verlor er die Gewalt über sein Rad und fuhr gegen einen Chausseebaum. Er erlitt einen Schädelbruch, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Sachsen, 28. Juli. (Im Sendighotel „Quisiana“) hat der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses, Graf Tisza, Wohnung genommen, um einen längeren Erholungs-
urlaub hier zuzubringen.

Wittenberg, 26. Juli. (Von einem Kettenhund
zerfleischt.) Der 1 1/2 Jahre alte Knabe des Arbeiters Krüger war dem Hunde beim Freispielen zu nahe gekommen und wurde von ihm am Kopfe so schwer verletzt, daß der Tod infolge der schweren Verwundungen bald eintrat.

Vermischtes.

v Ein fähiger Politiker! Das in Vohum erscheinende „Volksblatt“ brachte am 18. Juli folgende geschmackvolle Geburtsanzeige:

Langendreerholz. Ein kräftiger Polet angekommen, welcher lächelnd Protest gegen die sogenannte göttliche Weltordnung erhebt. Dieses zeigen hochachtungsvoll August Neppel und Frau.

Unerwartet ja die Tante ihrer Sprößlinge, so bemerkt die „Vranische Landeszt.“ dazu, immer auch das Bergprüfungsglas zu sehen. Aber in diesem Falle scheint der junge Politiker doch ungewöhnlich stark überhäuft zu werden.

v Wenn man kein Glück hat... Ein armer reisender Handwerksbursche verkaufte auf seinem Wege durch den Spießart, da er in Not war, für drei Mark sein Los

Baldwin war erkrankt. „Aber, Vater“, rief er, „so was kann man doch nicht dulden! Solch niederliches Gefühde ruiniert die Herrschaft! Denn daß der schlechte Herr doch Euch auch befohlen und betrogen hat, darauf möcht ich einen Eid schwören. Woher sollte er sonst das Geld zu solchen Festgelagen nehmen? Wenn's nur einmal gewesen wäre, ja, dann könnte man es ihm schließlich vergelten. Aber diese nächtlichen Trinkgelage haben dutzendmal festgefunden seit Jahren! — Und niemand hat dem Uebel gesteuert!“

Das war ein schwerer Vorwurf und der Wildhoyer empfand ihn. Etwas wie Zorn und Haß gegen seinen Sohn stieg in ihm auf. Wollte ihn dieser etwa zur Rechenschaft ziehen? Da kam er schlecht an. Da mußte dem grünen Jungen gleich zu Anfang der Standpunkt klar gemacht werden. Der Wildhoyer erkannte, daß ihm in seinem Sohne ein gefährlicher Nebenbuhler entstand. Der wollte ihm wohl daszepter aus der Hand winden, wollte die Herrschaft an sich reißen. Aber das gab es nicht, noch stand er fest auf den Beinen. Er stemmte die Fäuste auf den Tisch und sah seinen Sohn zornig an. „Du“, sagte er, „laß dir etwas sagen. Auf dem Hof kann nur einer der Herr sein — und das bin ich! Ich laß mir nichts dreinreden, und ob ich recht oder schlecht gewirkt hab, das ist meine Sache! — Das geht dich gar nicht an! — Das mit dem Großknecht, das will ich diesmal gelten lassen, aber damit ist's auch fertig. Ich bin der Herr — so! Wenn ich einmal die Augen zudrück, dann kommst du dran — vorher aber net!“

Er erhob sich, ging ein paar mal mit schweren Schritten durch die Stube und sagte: „Nest sag' Wilim, er soll die Klappen vor die Chaise spannen. Wir fahren ins Hinterland! — Drunten im Dorf hab' ich keine Schnitter kriegt, jeht will ich's im Hinterland versuchen. — Da ist die Ernt' vierzehn Tage später als bei uns — da muß es Schnitter geben.“

„Soll ich denn auch mitfahren?“ fraute Baldwin. „Es gibt auf den Felde: so viel zu tun.“

„Ich hab' deutlich gesagt: wir fahren! — Verstehst du net deutsch? — Ich bin net gewöhnt, ein Wort zweimal zu sagen. Merk dir's!“

Er trat in die Schlafkammer und Baldwin ging kopfschüttelnd, um dem alten Wilim den Befehl seines Vaters zu überbringen.

Eine halbe Stunde später fuhren sie zum Hofort hinaus. Baldwin hatte das Gefühl seinen Väter, aber sein Vater sagte bedeutungsvoll: „Rein — die Bügel geb' ich net aus der Hand!“

Auf den Wiesen lag noch ein wenig Tau, über dem Fluße drunten brante ein feiner Nebel, aber oben auf der Höhe lag blauer Sonnenschein. Die Kerkern lasterten leise, in den Büschen schmetterten die Vögel ihr Morgenlied und der Wildbach schloß mit lautem Rauschen zu Tal.

Auf die baumlose Ebene brante die Sonne heiß herab und sie atmeten auf, als sie den Wald erreichten, der sich wie die Halle eines hohen Domes über ihnen wölbte. Gleich rotglänzenden Marmorläufen striegen die Stämme empor; ihre Äste und Zweige verchlängen sich in der Höhe zu zartem Netzwerk, durch das einzelne Sonnenstrahlen mit goldenem Gefunfel brachen.

Fast eine Stunde lang führte der Weg durch den Wald, immer bergansteigend, bis er durch ein grünes Tor auf eine weite Hochfläche mündete.

Da gewahrte er zu seinem Staunen, daß in der Knechtstube noch Licht brannte, und zugleich drang der Schall von Stimmen an sein Ohr. Rasch trat er an das Fenster, das nur lose geschlossen war, und vor Zorn blieb ihm zunächst das Wort in der Stube stehen.

Im den Tisch saßen die Knechte und ein paar Tagelöhner, hatten die zweiwunden Pfeifen im Munde und die vollen Maßkrüge vor sich und spielten Karten. Dichter Tabakrauch füllte die Stube; in der Ecke lag auf einem Stuhl ein Faß Bier, an dem der Stuhljunge eben einen Krug füllte. Erst versorgte er sich mit einem tüchtigen Schluck, dann füllte er nach und setzte den Krug mit einem gemalen Schwung, der einem Oberkellner Ehre gemacht haben würde, vor Artz, den Großknecht. „Prost!“

Der Großknecht lachte, leerte den Krug zur Hälfte und rief: „Schön haben's wir doch auf dem Bildhof, was? — Wie die Vögel im Danfeld leben wir.“ Und mit keiner dröhnenden Zustimmung sang er zu singen an:
So leben wir, so leben wir,
So leben wir alle Ta-egel!

Sein Nachbar mahnte ihn: „Schrei net so! Wenn's der Alte hört. Sagen nochmal, das röh' ein schönes Donnerwetter!“

„Frei, der ich halb betrunken war, machte eine verächtliche Bewegung mit der Hand. „Ach der!“ sagte er. „Der hört nix! Der sitzt bis esse im Bildhof und laßt! Und der Junge, was, auf den pfeif' ich! Der soll mir nur kommen! Dem will ich Mores lehren!“

Baldwin schloß die Fäuste, und der Zorn fuhr ihm in die Glieder. Das war ja eine böse Wirkhaft! — Und diesen Menschen war Haß und Güt des Wildhofes anvertraut?

Er bekam sich nicht lange. Mit einem Schwung saß er auf der Fensterbank, mit einem Sprunge stand er in der Stube.

Die Männer schrien auf, als ob eine Kugel eingeschlagen hätte. Die Karten entfielen ihren Händen, die Pfeifen schlugen klappernd auf den Tisch. Alle sprangen auf, drückten sich an die Wand und hasteten zu entkommen; der Stuhljunge rief einen Maßkrug vom Tisch und flüchtete heulend hinter den Ofen, wo er sich zähnelovernd verkroch. Nur der Oberknecht blieb sitzen und starrte Baldwin trech ins Gesicht.

„Was ist denn das für eine Schweinewirtschaft!“ fing Baldwin zu wettern an. „Um neune gehört ihr zu Bett, damit ihr am Morgen ausgehoben habt und um sechs Uhr bei der Arbeit seid. Statt dessen geht ihr bis esse und laßt dann am andern Tag schwere Köpfe und keine Lust zur Arbeit. Das kommt wohl öfters vor, was?“

Sie senkten schuldbehaftet die Köpfe. — Da mußte Baldwin, woran er war, „Wer hat dieses Faß auflegen lassen?“ fragte er streng.

„Frei hat es bezahlt“, erklang es. Die Leute waren offenbar froh, die Schuld von sich abwälzen zu können.

„Remmen!“ rief der Oberknecht verächtlich und spuckte an's. Und dann richtete er seine altherigen Augen, die deutlich seine Trunkenheit verrieten, hochhaft auf Baldwin und troute: „Was geht's dich an, wenn ich ein Faß Bier bezahle?“

„Oho!“ rief Baldwin, „das geht mich sehr viel an! Hier wird gearbeitet, aber nicht gekumpft!“

der österreichischen Staatslotterie. Jetzt gewann der Käufer, ein Hausierer Kalkmüller aus Langenberg im Speßart, auf dieses Los 60000 Kronen.

Verbot des Stilletragens im Böhmerwalde. Die Bezirkshauptmannschaft in Taus hat an alle ihr unterstehenden Gemeinden folgenden Erlass geschickt: Im Böhmerwalde besteht der städtische Brauch, daß die Männer, kaum, daß sie der Schule entwachsen sind, bis in die spätesten Jahre Messer nach Art des Stilletrags in der rechten Hosentasche tragen, was bei Langunterhaltungen und Raufereien gar oft zu unglücklichen Vorfällen geführt hat. Das Tragen solcher Stilletrags wird verboten; Zuwiderhandlungen, welche von der Gendarmerie dem Gericht angezeigt werden sollen, werden empfindlich bestraft werden.

Eine eigenartige Ausstellung findet augenblicklich in Leipzig statt. Ein Chemiker Liebhaber hat an 14000 Zinnplättchen die Schlacht von St. Privat aufgebaut. Die Gruppe ist von dem Chemiker Herrn in etwas sechs Jahren ausgeführt worden.

Literatur.

Höllings Theaterhandbücher. Sammlung von leicht-verständlichen Anleitungen für Dilettanten Bühnen. Theater-Verlag Val. Hölling, München. 21 Bändchen. Preis jedes Bändchen 60 Pf. — Der Wert der Bände liegt darin, daß Vögel an Hand praktischer Beispiele, Abbildungen und Skizzen alles Wissenswerte für die Dilettantenbühne behandeln. Wie umfassend und vielseitig die Sammlung ist, geht schon aus den Titeln hervor, von denen genannt seien: Leitung einer Dilettantenbühne, Bühnenaufbau, Innenausstattung, Herstellung von Szenarien und Regiebüchern, Beschaffung der Requisiten, Pflanzungseffekte, Rollenbesetzung, Rollenstudium, Mimik, Vortrag, Dialekt und fremde Sprachen, Maske, Bewegung, Gebrauch der Waffen, Szenische Hilfsmittel, Naturercheinungen. Das Stellen lebender Bilder, Die biologische, historische und moderne männliche und weibliche Kostümierung.

Das Evangelium nach Markus. — Das Evangelium nach Lukas. Heberling, eingeleitet und erklärt von E. Zimmer. (VI und 267, XIV und 361.) München-Gladbach 1912, Volksvereinsverlag G. m. b. H. Preis jedes Bändchen leicht gebunden 1,20 Mark, in Leinwand mit Grünschnitt 2,40 Mark, Pergamentband mit Grünschnitt 4,80 Mark. — In den beiden vorliegenden Bändchen kommt die Evangeliumsübersetzung des Volksvereinsverlages zum Abschluß. Die Vorzüge, welche die Kritik an den beiden ersten Bändchen rühmend anerkannt hat, finden sich hier wieder. Die Einleitung orientiert kurz, aber vorzüglich über Autor, wahrheitliche Abfassungszeit und Tendenz des einzelnen Evangeliums, und das Verständnis der evangelischen Erzählungen wird vorbereitet durch eine jeden Einzelbericht vorausgeschickte, auf die Schwierigkeiten des Verständnisses sorgsam Bedacht nehmende Einführung. Die störende Abgrenzung in Kapitel und Verse ist in Wegfall gekommen. Die Uebersetzung ist aus den griechischen Originaltexten hergestellt und von der Kritik als vorzüglich anerkannt. Die Mehrzahl der Kritiker hat rühmend hervorgehoben, daß diese Volksausgabe allen billigen Anforderungen an Nachdruck sowie an Ausstattung gerecht wird.

Kunst, Wissenschaft und Vorträge.

Dresden. Residenztheater. Durch den überaus großen Erfolg, den das dreifache Baubüro „Der Langenwall“ von Vorder- Mittel- und G. H. Urban, Russt und Walter Schütz, in Berlin in der Kurfürsten-Oper und in Hamburg Neues Theater unter der Direktion Ferdinand Hestel hatte, hat sich Herr Direktor Hestel entschlossen unter der Firma Berliner-Baubüro Ensemble ein neues, eigens für die Tournee zusammengestelltes Ensemble zu gründen und mit denselben die Großstädte Frankreichs zu besuchen zu lassen. Das Ensemble, welches mit großem Erfolg in Eberfeld, Aachen und Halle gastierte, kehrt zu einem vierwöchentlichen, am 1. August 1912 beginnenden Gastspiel nach hier in das Residenztheater ein. Das Personal, welches nur von Mitgliedern erster Bühnen zusammengestellt ist, hat sich überall im Stürme Publikum und Presse erworben, und dürfte auch in Dresden ihren der Erfolg treu bleiben. Die Regie liegt in den bewährten Händen des Herrn Dr. Martin Pfeifer.

Monats-Abonnement

Abonnenten, die nicht spätestens vier bis fünf Tage vor Monatschluß das Abonnement erneuern, können auf eine ununterbrochene Zustellung des Blattes nicht rechnen, da die Post ohne ausdrückliche Bestellung die Zeitung nicht weiterliefert. Reklamationen wegen Ausbleibens des Blattes oder wegen unregelmäßiger Zustellung sind also niemals an unsere Expedition sondern stets an das zuständige Postamt des Wohnortes zu richten.

Gottesdienstordnung in Bädern und Sommerfrischen.

Sax.
Hautenburg: 7,15 Frühmesse, 9,30 S. u. Pr.
Bad Sargburg: Bis Mitte September 10,30 hl. M. u. Pr. für Kurgäste in Köhrs Hotel. In Windheim bei Bad Sargburg von Anfang Juli bis Mitte September 8,30 S. u. Pr.
Heldersrode. Das Hochamt ist an Sonn- und Feiertage 9,30, die hl. Messe an den Werktagen ist 6,15, Dienstag und Freitag 7 Uhr.
Clausthal. An Sonntagen: 9 Uhr S. u. Pr. An Wochentagen: 7 Uhr hl. M.
Goslar. Jakobikirche, 7,30 Frühmesse, 9,30 S. u. Pr. Nordhäusern, Domkirche, Sonntags hl. M. 7 und 9,15. Werktagen hl. M. 6 u. 7 Uhr.
Okerode. 1. An Sonn- und Feiertagen: 9,30 S. u. Pr. 2. An Wochentagen: 6,45 Schulmesse.
Luedlinsburg. Kathol. Kirche liegt Neuendorf Nr. 7 (20 Minuten vom Bahnhof). Sonntags 8 Uhr Frühmesse mit Pr., 9,15 S. u. Pr. Werktagen 6,25 hl. M.
Niebeland. 9,30 an jedem 2. und 4. Sonntag des Monats.
Wernigerode. Sonntags: 7,30 Frühmesse, 9,30 S. u. Pr. In der Woche: 7 Uhr.
Thale. Sonn- und Feiertags 7,30 Frühmesse, 9,30 S. u. Pr. Wochentags 6,30 hl. M.

Spielplan der Theater in Dresden.
Königl. Opernhaus. Bleibt bis mit 20. September geschlossen. Vom 11. August bis 20. September finden Opernvorstellungen im Königl. Schauspielhaus statt.
Königl. Schauspielhaus. Bleibt bis mit 21. September geschlossen.
Residenztheater. Dienstag: Die Schmutzler. Anfang 8 Uhr. Mittwoch: Sommerputz. Anfang 8 Uhr.
Zentraltheater. Dienstag und Mittwoch: Ein Walzer von Chopin. Anf. 8 Uhr.
Kongerte. Königl. Weibebere (Stern) 8 Uhr. Hr. Wirtschaft (Herrmann) 4 Uhr. Musikalischer (Mayer) Anf. 1/2 8 Uhr. Luisenpark (Schütz) Anf. 1/2 8 Uhr.
Varietés. Flora-Varieté (Hammers Hotel) Anf. 8 Uhr. Reichshof (Waisenhausstr.) 1/2 9. Königshof (Strehlen) 1/2 9 Uhr. Waisenhaus (Königstr.) Anf. 8 Uhr.

Spielplan der Theater in Leipzig.
Neues Theater. Dienstag: Lohentanz. Mittwoch: Die Fiedermaus. — Altes Theater. Dienstag: Mein Freund Tebbu. Mittwoch: Die Welt in der man sich langweilt. — Schauspielhaus. Täglich: So'n Windhund. — Neues Operetten-Theater (Zentraltheater). Täglich: Napoleon und die Frauen.

Getreide- und Produktenspreise in Bautzen am 27. Juli 1912.

Gegenstand	auf dem Markte		an der Börse	
	von	bis	von	bis
	M	S	M	S
Weizen, gelb, alter	100 kg	21	21	21
do. do. neuer	100 kg	21	21	21
Roggen	100	18	19	18
do. neuer	100	18	19	18
Weizenmehl	50	12	12	12
Roggenmehl	50	11	11	11
Weizenkleie	50	6	6	6
Roggenkleie	50	6	6	6
Weizen-Futtergerste	50	8	8	8
Roggengerste	50	8	8	8
Gerste, neue	20	50	21	50
Hafer, alter	20	50	20	50
do. neuer	20	50	20	50
Erbsen	100 kg	23	26	26
Biden	100 kg	26	26	26
Hirse	100	31	34	34
Grüne	100	34	38	38
Kartoffeln, neu	100	8	8	8
Butter	1 kg	2	80	80
Öl, gelb	100	4	80	80
do. lichte	100	4	80	80
Stroh (Flegel-Drusch)	100 kg	4	80	80
Stroh (Mach-Drusch)	100	8	80	80
Ferkel 401 Stück à Stück	17	28	28	28
Eine Mandel Eier	1	5	1	20

Landwirtschaftliche Produktenspreise in Bittau am 27. Juli 1912.

(Nach amtlicher Feststellung durch den städtischen Amtshaus.)

50 Kilogr. netto	von		bis		50 Kilogr. netto	von		bis	
	M	S	M	S		M	S	M	S
Weizen, weiß	10	60	11	—	Weizenmehl	18	10	20	10
Weizen, gelb, n.	10	30	10	70	Roggenmehl	13	20	14	20
Roggen, neu	8	80	9	—	Ger. neu	2	50	2	75
Futtergerste	7	50	8	—	Schüttstroh	2	80	8	—
Hafer	9	40	9	80	Gebundstroh	1	80	2	—
Kartoffeln, alt	4	—	4	50	Butter (1 kg)	2	80	8	—
neu	4	—	4	50	Rohbutter	2	50	2	70

„Der Alte fauft ja auch!“
 Im Augenblick stand Baldwin bei ihm und hielt ihn beim Kragen. „Noch ein Wort — und ich hau' dich windelweich — du Lump!“
 Der Anecht stieß Baldwin zurück und schrie: „Was, du Lausdub, du wagst, mir zu drohen?! Auf dich vfeif ich, du —“
 Ehe er das beleidigende Wort aussprechen konnte, fahte ihn Baldwin am Hosenbund, hob ihn mit beiden Armen empor und warf ihn zum Fenster hinaus, daß er sich mehrmals überschlug und wie tot liegen blieb. Das halbvolle Faß folgte dem Anecht durchs Fenster nach. „Trink dein Bier selber, du Lump! — Und den Hof betrittst du nicht mehr, das sag' ich dir! Für diese Nacht magst du drüben im Holzschuppen unterkriechen — und morgen in der Frühe rechnen wir miteinander ab!“
 Er schloß das Fenster und wandte sich nach den anderen um — aber die Zimbe war leer: die Missetäter hatten sich in die anstößenden Anechtkammern verbrochen und waren froh, mit heiler Haut davongekommen zu sein.
 Da mußte Baldwin unwillkürlich lachen. Sein Gelächter rief den alten Wilm herbei, der nebenan geschlafen hatte. Barfuß, nur mit Hemd und Hose bekleidet, hinkte er herein und tanzte wie närrisch um seinen jungen Herrn herum. „Das is recht, daß du einmal den Stall gemisjet hast!“ rief er. „Schon lang hält' einer dreinfahren sollen mit dem Oshenzimmer! Jetzt freu' ich mich, daß du es getan hast, mein Baldi, mein lieber Baldi!“
 „Warum laßt denn du diesem Unfug kein Ende gemacht?“ fragte Baldwin.
 „Geh' doch, Baldi! Auf mich hören sie doch net! — Und wenn ich einmal ein Wörtle g'lagt hab', dann hat mich der Oberknecht ang'sucht und g'schlagen und mich einen falschen Fuchs g'heissen! Da hab' ich halt 's Maul g'halten! Aber jetzt hat die Sauserei ein End! Jetzt hebt ein anderes Regiment an! Und darauf da freu' ich mich!“
 Er war wie närrisch vor Freude und drängte sich wie ein treuer Hund an seinen Herrn. Diese Anhänglichkeit war rührend und erfreute Baldwin mehr, als er sie merken ließ. Darin lag auch ein Stück Heimat, in diesem guten Alten. Zwar war er krumm und häßlich und hatte zu allem Ueberfluß noch einen Höcker, aber er besaß ein goldenes Herz. Und die alte dicke Freundschaft der beiden erneuerte sich in dieser Stunde. Der „Baldi“ war immer Wilms' Liebling gewesen. Als kleines Bürschlein hatte er ihn auf den Armen getragen, und sein breiter Pudel diente als Reifattel, auf dem Baldwin lustig durch die Stube kutscherte. Was war das doch für ein prächtiges Roß, dieser Wilm! Er lief gutwillig auf allen vieren, ließ sich Baum und Bügel anlegen und wieherte wie ein Fhengst, wenn Baldwin seiner Pudel mit den kleinen Häufchen bearbeitete und sein „Gottküß!“ rief. In dieser Jugendfreunde erinnerte sich Baldwin in diesem Augenblick und legte seinen Arm liebevoll um Wilms' Nacken. „Von dieser Stunde an führst du die Aufsicht hier, Wilm,“ sagte er. „Auf dich kann ich mich verlassen, das weiß ich!“
 Der Alte war stolz auf die Auszeichnung, daß er vor Freude nicht sprechen konnte. Er schluckte und schluckte und brachte doch keinen Ton aus der Kehle. Da legte er seine zerarbeitete Hand auf seine eingesunkene Brust und seine Augen glänzten feucht. Und Baldwin verstand ihn und sagte: „Ja,

meia guter Alter, wir zwei wollen zusammenhalten und Ordnung schaffen. Für heute — gut' Nacht!“
 Er löschte die Lampe und ging. Wilm gab ihm das Geleite bis auf den Hof und sah ihm nach, bis sich die Haustüre hinter ihm schloß.
 Am andern Morgen war Baldwin der erste beim Träumen. Es war ihm eine wahre Lust, Gesicht, Hals und Brust in dem frischen, klaren Wasser zu baden. Während er prustete und plätscherte, öffnete sich oben das Giebelfenster und es streckte ihren dunklen Krauskopf heraus. „Schau, schau,“ rief sie, „der junge Herr springt als erster aus den Federn und macht uns alle zu Schaden!“
 „Weiß ihr Schlafmützen seid!“ rief er lachend, „Morgenstund' hat noch immer Gold im Mund!“
 „Nacht' doch mal deinen Schnabel auf, ob's wahr ist!“ neckte sie.
 Da griff er mit beiden Händen in den Brunnentrog, füllte sie mit Wasser und trarf es ihr hinauf, mitten ins Gesicht. „Da, Schwarze, wasch' damit dein ledes Schnäbelein!“
 Er schrie auf, trocknete ihr Gesicht ab und rief: „Danf Euch schön für den nassen Morgengruß!“ Dann slog das Fenster zu.
 Als der Wildhofer aus seiner Schlafkammer kam, hatte Baldwin schon einen Wagen Gardem eingeführt und verpackte rechtshaffenen Sungen. Tüchtig sprach er dem Schinken zu, den ihm die Mutter vorsetzte. Sein Vater aber löffelte unmutig die Morgenjuppe und sah übermäßig aus. Sein Gesicht war aschgrau, die Augen gerötet und die Hand, die den Rüssel führte, zitterte. Baldwin sah mit Schrecken diese Symptome des Verfalls; aber zu sagen wagte er nichts. Während sie am Tische saßen, trat der Oberknecht in die Stube. Sein Gesicht war aufgedunsen, die Augen berauollen, die Haltung unsicher; offenbar hatte er im Holzstadel den Rest des Bieres allein vertilgt und war noch halb berauscht.
 Der Wildhofer blickte ihn erstaunt an und sagte grimmig: „Ja, was willst' denn du?“
 „Das laß ich mir net g'fallen,“ trozte dieser, „daß mich Euer Sohn hau! Ich verlag' ihn, ich will Entschädigung wegen Körperverletzung!“
 „Was ist denn geschehen?“ fragte der Wildhofbauer.
 Falkwin erzählte den nächstlichen Vorfall. Daß der Anecht auch den Vater: Eshin pft hatte, verschwiegen er. Er wollte diesem die Schande, vor seinem eigene Sohn erröten zu müssen, ersparen. Nachdem er erfahren hatte, welchen Lohn der Anecht zu beanspruchen habe, griff er in die Tasche und zahlte ihm denselben für das laufende Vierteljahr aus. „So,“ schloß er, „nun sind wir miteinander fertig. Hier hast du dein Geld und in einer Stunde will ich dich nicht mehr auf dem Hofe sehen, sonst hej' ich dich mit dem Hund' hinous! Marsch — ab!“
 Der Anecht wollte aufmunten, aber Baldwin war mit drei Schritten bei der Tür und rief sie auf. „Ginaus!“ donnerte er. Da schwankte der Anecht hinaus, hallte drohend die Faust und stieß einen halbklaren Fluß aus.
 Als Baldwin mit seinem Vater allein war, sagte dieser: „Du — so was verbit' ich mir! Alweil bin ich noch hier der Herr — und 's letzte Wort hab' ich zu sagen! Das kannst dir merken!“